

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuilher, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Sutierer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. J. J. Her, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 34.

Stuttgart, Sonnabend, den 20. August 1887.

3. Jahrg.

Betrachtungen eines Gereisten.

III.

Wenn ich sagte, es geschähe zu wenig um die Oberflächlichen auf das innere Wesen der Organisation hinzulenken, könnte ich höchstens zur Entschuldigung der Unterlassenden anführen, daß eben nur verhältnismäßig Wenige für solche Fingerzeige empfänglich sind, und wenn gegenwärtig dem Gesichts-Klassen-System bei einzelnen zu Leibe gerückt wird, weil es nicht in unseren Rahmen passe und es doch von Andern und auch mir verteidigt wurde, so geschah die Verteidigung wieder nur deshalb, um einen Unterschied zwischen gesinnungsstüchtigen Berufsgenossen und solchen die nur für die materielle Seite schwärmen, zu machen. Jetzt kann man im Vergleich zu früher weniger von Klassenmardern sprechen, gleichwohl wird sich der Unterschied nie ganz verwischen lassen, und ich glaube doch, es wäre angebrachter, dem nun einmal bestehenden Unterschied Rechnung zu tragen, als eine unfruchtbare Prinzipienreiherei zu betreiben.

Es scheinen sich Viele der Illusion hinzugeben, als lebten und webten alle dem Namen nach uns Angehörigen in der Organisation; es ist das ein schöner Glaube, aber ein trügender, so leid es mir thut, dieses sagen zu müssen. Ein reges Vereinsleben erweckt leicht solchen Glauben, aber er dürfte nicht überall seine Berechtigung haben, wie dies in Stuttgart der Fall zu sein scheint. Höheren Orts wußte man wohl, daß das Unterstützungswesen unser wundester Punkt sei und hat demgemäß gehandelt; warten wir den nächsten Jahresbericht ab, er wird uns alle Zweifel, ob wir wirklich durch Aufgabe des Unterstützungswesens nichts verloren haben, nehmen; möchte meine Besorgniß, daß die Mitgliederzahl nicht steige, wenn nicht gar zurückgehe, sich als unrichtig erweisen.

Wie die Verhältnisse liegen, bilden diejenigen, die jederzeit der Möglichkeit, die Landstraße bevölkern zu müssen, preisgegeben sind, die beträchtliche Mehrzahl, gegenüber denen, die „feste“ Stellung haben; man würde es ihnen auch nicht allzusehr verübeln dürfen, daß sie mehr auf die materielle Seite stehen, als die Letzteren, wenn die meisten nicht darüber die ideale Seite aus den Augen verlieren, wie ich es vielfach beobachtet und jetzt zu beklagen habe. Wahrscheinlich, man braucht nicht am Vereinsleben theilgenommen zu haben, um zu wissen, daß unser Wollen noch lange nicht in aller Fleiß und Blut übergegangen ist; etwaige diesbezügliche Gespräche lassen uns darüber keinen Zweifel; ich sage etwaigen, weil es sehr selten ist, über etwas anderes als Klassen- und Geldangelegenheiten reden zu hören, oder aber auch gar nichts zu hören, was vielleicht besser wäre. Unsere reisenden Kollegen, ob Verbandsgenossen oder nicht, lassen sich in vier Kategorien einteilen. Die erste umfaßt unsere ziel-

bewußten Verbandsgenossen, aber ich muß sie die der Zahl nach schwächste nennen. Die zweite, bedeutend zahlreichere, gehört wohl dem Verband an, aber die Motive, die sie in seinen Schoß getrieben haben, sind materieller Natur; doch ist an ihnen noch nicht zu zweifeln, was nicht ist, kann noch werden. Die zur dritten Kategorie zu zählenden sind nicht sehr viele, haben bereits dem Verband angehört, sind aber wieder ausgeschieden, sei es, daß sie in der Hoffnung eine Milchkuh zu finden, getäuscht wurden, sei es, daß sie die ersehnte Rolle nicht spielen konnten, oder aus irgend einem andern (manchmal unfreiwilligen) „Grunde“. Die, die vom Verbands nichts wissen, sind wohl sehr selten geworden, zur Vorsicht wollen wir sie aber mit denen, die bereits mit der Existenz des Verbands und seinen Zwecken bekannt sind, zur vierten Kategorie zählen, die zunächst unser Arbeitsfeld darstellt. Mit Einem aus der ersten Kategorie zusammen zu treffen, kann für einen Genuß gelten, die Seltenheit trägt dazu bei, es zu einem solchen zu machen und daß wir seiner nicht überdrüssig werden.

Er hat am Vereinsleben den regsten Antheil gehabt, die Zeitung ist ihm lieb und werth geworden, er würde dieselbe sehr vermissen; kurz und gut, es ist ein Mann wie wir ihn uns wünschen, und von dem wir mit herzlichem Händedruck und „Glück auf“ scheiden. Wieder begegnen wir einem Kollegen, er fragt uns zuerst wie viel Geschenk es da und da gäbe, sofort wissen wir, daß wir ihn zur zweiten Kategorie zu zählen haben; im ferneren Gespräch werden wir in dieser Annahme bestärkt, denn wir finden, daß die „langweilige“ Zeitung nicht seine Sache ist, und das sagt uns alles. Für unsere Worte hat er ein leises, halb mitleidiges, halb abweisendes Lächeln auf den Lippen, es fehlt ihm auch an Zeit uns anzuhören, das nächste Geschenk muß heute noch „geholt“ werden. Er hat Deinem schönen Glauben einen starken Stoß gegeben, vielleicht bist Du durch die Mittheilung, daß Du in Y so viel und in X so viel Geschenk erhaltest, entschädigt! Vom Regen in die Traufe kommen wir nun noch, wenn wir Einem von Nr. 3 in die Hände laufen; er wird uns zu sich befehlen wollen, er macht uns die interessante Mittheilung, daß uns die „paar Groschen“ Geschenk auch nicht reich machen; oder möchte er über sein Mißgeschick bedauert sein? Die Zeitung ist ihm ein „Greuel“, solchem „Hockus-Bookus“ ist er „über“.

Beim Abschied, wenn es solchen gibt, wird Deine Hand nicht warm und wir empfinden eine wohlthätige Almedschung wenn wir noch mit Einem von Nr. 4 zusammentreffen. Es kann zwar sein, daß Deine Worte auch hier auf Felsen oder zwischen Dornen fallen, oder daß ein Vogel in Gestalt von Nr. 3 den ausgestreuten Samen vertilgt; aber die Möglichkeit ist doch vorhanden,

daß etwas auf „gutes Land“ falle, aufgehe und hundertfältige Früchte bringe. Darum unberzagt, manches hat das Aussehen einer Danaidenarbeit, was sich nachher weit harmloser ausweist.

Wunderliche Blüthen scheint manchmal das Vereinsleben zu treiben; da findet man oft die absurdsten Ansichten über diesen oder jenen, die Organisation belangenden Gegenstand; einzelne Paragraphen des Statuts erhalten manchmal eine haarsträubende Auffassung. Es kann vorkommen, daß man einen, natürlich jüngeren Kollegen findet, der enttäuscht ist, weil er gefunden hat, daß sich der Rechtschutz nur auf berufliche und nicht auch auf private Streitigkeiten erstreckt, und man hat rebliche Mühe diese Ansichten zu berichtigen. Wäre es nicht zweckdienlich, in Vereinen, wo es der jüngeren Kollegen halber nöthig ist, das Statut oder einzelne Paragraphen desselben einer eingehenden Besprechung zu unterziehen? Es ist das auch das beste Mittel, der verderblichen Sucht nach materiellen Vortheilen entgegenzuarbeiten, zur Stärkung meiner ersten angeführten Kategorie. Der älteren, zielbewußten Kollegen Pflicht ist es, diese Arbeit zu übernehmen, und wenn dies geschieht, dann erst können wir mit Stolz und berechtigter Befriedigung auf unsere Arbeit zurückblicken und die Erfolge werden sie belohnen. Im Allgemeinen habe ich noch darüber zu klagen, daß die Zeitung, die, wie ich wohl sagen darf, die Seele unserer Organisation ist, den jüngeren Kollegen nicht das ist, was sie sein sollte, nämlich die regelmäßige, ständige Lektüre; mit Lesen und Besen allein ist es nicht gethan, sondern über jeden Gegenstand sich eine eigene Meinung zu bilden, dann erst erfüllt unsere Zeitung vollständig ihre Aufgabe. Vermöge der darin enthaltenen Correspondenzen kann man sich annähernd ein Bild machen über die Verhältnisse an den betreffenden Orten, und der aufmerksame Leser ist oft besser über dieselben unterrichtet, als Mancher der am Ort selbst war. Darum rufe ich allen jüngeren Kollegen zu: vernachlässigt die Zeitung nicht, bringt ein in ihr innerstes Wesen, zu Eurem eigenen und der Organisation Nutzen; sucht Eure Vortheile zunächst darin, daß Ihr Euch über alles unterrichtet und nicht in klingender Münze.

Arbeiter-Organisationen.

Wie ein Damoklesschwert schwebt das preussische Vereinsgesetz (und auch die Vereinsgesetze einiger anderen Staaten) über den Arbeiter-Organisationen. Da und dort wird der Faden durchgeschnitten und was die Arbeiter in langen Jahren mühsam erkämpft und errungen, ist vernichtet. Die betreffenden Bestimmungen der Vereinsgesetze, welche die politische Thätigkeit in den organisirten Vereinigungen verbieten, lassen der subjektiven Ansicht des Richters einen weiten Spielraum und finden namentlich in Zeiten, wo der Wind von oben scharf gegen alles was Arbeiter-

bestrebung heißt, weht, die ausgebreitetste Anwendung. Es gibt keine Organisation, die, wenn sie noch so ängstlich jede politische Neuerung zu vermeiden sucht, nicht beständig der Gefahr der Auflösung ausgesetzt ist. Denn die legalen (nichtgesetzwidrigen) Bestrebungen der Organisationen hängen oft so enge mit politischen Fragen zusammen, daß eine Trennung kaum möglich ist. Es gehört eine große Erfahrung und Umsicht dazu, um die Klippen des Gesetzes zu vermeiden. Und wie will man von einfachen Arbeitern eine solche Unterscheidungsgabe verlangen, wenn selbst gesetzkundige Landräthe und Richter die widersprechendsten Entscheidungen treffen, wie viele Fälle in den letzten Jahren gezeigt haben. Eine Reihe der wichtigsten öffentlichen Fragen, bei denen die Arbeiter interessiert sind, muß von der Erörterung ausgeschlossen werden und was bleibt, das ist — wenn vollends neuerdings auch noch ein nicht unwichtiger Zweig der Organisationsfähigkeit, nämlich die Unterstützung, durch Zuhilfenahme des preussischen Versicherungsgesetzes ausgeschlossen wird — gewiß sehr wenig.

Man braucht kein Feind der Fachvereinigungen zu sein, um sagen zu können, daß der Aufwand von Zeit und Geld, die Anstrengungen und Kämpfe in keinem Verhältnis mehr stehen zu den erzielten Resultaten. Sicher ist, daß die einzelnen Vereine, wenn sie keinem Verbände angehören, ihren Thätigkeitskreis beträchtlich erweitern könnten, aber damit soll keineswegs die Trennung von der Gesamtorganisation empfohlen werden, denn der moralische Werth einer solchen ist nicht gering anzuschlagen. Das Errungene festzuhalten, den Kampf fortzuführen, die Kräfte zu stärken, neue Kämpfer zu gewinnen, bis vielleicht eine arbeitsfreundlichere Gesetzgebung den Fachorganisationen die volle Entfaltung ihrer Kräfte gestattet, ist unbedingt geboten.

Aber daß ein krankhafter Zug durch die Fachorganisationen hindurchgeht, wird von Vielen, die die Bewegung seit Jahren verfolgen, ganz bestimmt anerkannt. Es ist die sog. Vereinspielerei, die Kleinigkeitskrämerei, die das Nebensächliche, die Birathen und Schnürkel, für das Wesentliche nimmt und Kraft und Zeit an Dinge vergeudet,

die wenig Werth haben. Man lese die Correspondenzen unseres Blattes über die Thätigkeit dieses und jenes Vereins — wie viel leeres Stroh wird gedroschen, wie werden Angelegenheiten, über die verständige Männer mit wenigen Worten einig werden sollten, in stundenlangen Debatten zu großen „Fragen“ aufgebauht. — Gewiß, es könnte Vieles besser sein! Und es würde besser werden, wenn die Vereine den Kreis ihrer Thätigkeit etwas weiter ziehen, wenn sie namentlich die allgemeine Bildung ihrer Mitglieder mehr im Auge haben würden. Welcher Gesichtskreis eröffnet sich uns bei dem Worte „allgemeine Volksbildung!“ Man klagt in Leitartikeln und Vereinsberichten über Lauheit und egoistische Gesinnungen der Einzelnen und verwundert sich darüber, daß das Gesamtinteresse, die ideale Seite der Organisation, nur von Wenigen zielbewußt ins Auge gefaßt werde, vergißt aber dabei, sich zu fragen, ob die Vereinsthätigkeit im Allgemeinen auch geeignet ist, erzieherisch in diesem Sinne auf die Mitglieder zu wirken. Unter allgemeiner Volksbildung verstehen wir vorzugsweise die gesellschaftliche Bildung, welche über die Stellung des Einzelnen zur Gesellschaft, zur ganzen Menschheit aufklärt, das Gegenseitigkeitsgefühl weckt und erhält, die egoistischen Interessen des Einzelnen in den Hintergrund drängt, zur Selbsterkenntniß und Selbstverbesserung führt und echte Menschen, wirkliche feste Charaktere bildet. Diese gesellschaftliche Bildung wird vermittelt durch die Belehrung und eigenes Nachdenken über alle großen Fragen der Kultur und Wissenschaft, unter welchen die wirtschaftliche Frage zur Zeit im Vordergrund steht und ihre Lösung auch vor allen andern finden muß. Obwohl die Politik auch damit enge zusammenhängt, so kann sie doch dadurch umgangen werden, daß die Behandlung der wirtschaftlichen Frage nicht ins Detail geht, sondern nur Umrisse gibt und die Verknüpfung mit gegenwärtig schwebenden politischen Zeitfragen vermeidet.

Wir behalten uns vor, demnächst ein Programm dieser gesellschaftlichen Bildung für die einzelnen Vereine zu entwerfen; über das Wesen derselben und ihre hohe Bedeutung wird aber sicherlich Niemand im Zweifel sein. Einzelne Vereine sind mit gutem Beispiele vorangegangen

und unterhalten eine lebhaftige Bewegung in dieser Richtung zu Gunsten ihres Wachstums und ihrer geistigen Dualität. Sie halten Vorträge oder Vorlesungen und Besprechungen über allgemeine interessante, bildende Kultur- und Zeitfragen, suchen sich in allen wichtigen Dingen zu unterrichten und beschränken zu diesem Zwecke die für untergeordnete Angelegenheiten erforderliche Zeit auf das allernothwendigste.

Der kleinste Verein kann hier etwas Gutes leisten; es müssen keine gelehrten Redner auftreten, für was hat man gute Bücher. Die Besprechung des Gehörten, der gegenseitige Austausch der Meinungen ist hauptsächlich bildend. Dabei lernt man denken und urtheilen, das Kleinliche vergessen und sich großen Fragen mit Interesse zuzuwenden.

Mögen die Vorstände der Vereine das, was mit diesem Artikel gesagt werden will, recht beherzigen. Klar, verständig, licht im Innern, — zielbewußt, einzig und mächtig nach Außen!

Ueber Frauenarbeit.

Offener Brief an J. B.

Sie werden mir wohl einige Wort: der Erwiderung auf Ihre Kritik über die von mir veröffentlichte Berufsstatistik von Zürich in Nr. 32 dieser Zeitung gestatten.

Die Worte: „Emanzipation und reines Amazonenkorps“, welche Sie zu jenem Artikel veranlaßt haben, stehen nicht, wie Sie eingangs sagen, am Schluß einer Abhandlung über Frauenarbeit, sondern bei Anlaß der Vertheilung von Gehilfen auf die verschiedenen Werkstätten. (Siehe Nr. 29). Am Schluß erwähne ich der Kuriosität halber 2 Werkstätten, von denen eine nur Arbeiterinnen beschäftigt, die sogar von einer Frau geleitet wird, so daß „wir Männer zur Fertigstellung von Büchern dort nicht mehr nothwendig sind“.

Die beiden Schlagwörter können nur auf diesen Fall Bezug haben. Hierin besteht der Irrthum der Ihrer ganzen Auffassung zu Grunde liegt.

Kann mir ein Vorwurf gemacht werden, so ist es der, daß ich diese Worte durch weitere Charakterisirung dieser Werkstätte, zu der ich mich nicht berufen fühle, hätte näher motiviren sollen; oder durch ein allgemeines Eingehen auf die Frauenbewegung.

Geschichtliche Beiträge über die Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung.

(Fortsetzung.)

Von Belgien haben wir nicht nöthig selbstständige Abhandlungen zu geben, die belgischen Arbeiter fühlen sich in ihren Interessen mit den französischen Arbeitern identisch, sind auch ihrem ganzen Wesen nach eins mit denselben, nur mit dem Unterschied, daß die belgische Regierung ausschließlich unter dem Einfluß der Kirche und der Bourgeoisie steht, die Arbeiter also noch rücksichtsloser behandelt werden, als in England, Frankreich und Deutschland.

In Folge des früher in Deutschland geherrschten feudalen Regierungssystems konnte sich die Großindustrie nicht in dem Maße entwickeln, wie dies in England und Frankreich der Fall war; zum Theil lag wohl auch die Ursache mit darin, daß unser Deutschland kein Einheitsstaat war, sondern von ca. 36 Potentaten beherrscht wurde, wo jeder kleine Fürst nach eigenem Willen und nach eigenem Ermessen regierte; was der König von Preußen erlaubte, verbot der Fürst von Pyrmont-Waldeck, und so umgekehrt. Im Großen und Ganzen aber war dem Bürger der kleineren Staaten doch mehr politische Freiheit zugesichert, und so war es das kleine Handwerk, was sich am ächtesten der modernen Produktionsweise mit

entgegenstemmte und zwar bis 1866 immer mit Erfolg. So zeigt es sich noch heute, daß Baiern, Baden, Württemberg, die thüringischen Staaten von der allgemeinen Arbeiterbewegung nur wenig berührt wurden, Oldenburg, die beiden Mecklenburg aber heute noch unter dem Drucke der Feudalherrschaft leben. Beide Strömungen, so bezeichnend es auch ist, haben bisher doch die Entwicklung der Großproduktion mit ziemlichem Erfolg zu verhindern versucht, trotz der Reichsgesetzgebung! — Es ist schon eingangs dieser Artikel hervorgehoben, daß auch Deutschland theilweise zu Anfang des 19. Jahrhunderts sich sozialpolitisch zu entwickeln begann, daß insbesondere die deutsche Wissenschaft noch unerschrocken und unabhängig die Ergebnisse ihrer Forschungen unverfälscht unter das Volk brachte. Schon 1834 trat Georg Büchner unerschrocken dem feudalen Regierungssystem entgegen und stellte schon damals die weitgehendsten Forderungen. Er gründete „die Gesellschaft der Menschenrechte“. Büchner war es auch, welcher aussprach: Daß ihm ein absoluter Herrscher noch viel lieber sei als ein liberaler Verfassungsstaat, der alles für sich, nichts für das arme Volk thut. — Büchner haßte die Geldaristokratie viel mehr als das absolute Herrschertum. Wenn nun auch in Folge der fortgesetzten Währung der Zeit einzelne, besonders geistig begabte Arbeiter auf der poli-

tischen Weltbühne erschienen, so waren sie doch noch zu einflußlos um Ersprießliches wirken zu können. Die Arbeiter standen den Vorkämpfern noch fern, konnten sich selbst noch nicht erheben, selbstthätig ihre Geschicke in die Hand zu nehmen, weil zu sehr an die Bevormundung gewöhnt. Die Großindustrie beginnt erst sich zu entwickeln, Arbeitervereinigungen wurden nicht gebildet; so griff man zur Geheimbündelei, die über den Rahmen politischer Spielerei nicht hinauskam. Zum Lesen schienen unsere Arbeiter noch keine Neigung zu zeigen, selbst gute Schriften, die von England und Frankreich aus über Deutschland verbreitet wurden und in lebhaften, oft auch grellen Farben auch die deutschen politischen Zustände bloßlegten, fanden kaum Beachtung. Der Schneidergeselle Weitling selbst, als der erste Arbeiter, welcher hochbegabt und mit einer außerordentlichen Energie, mit voller Begeisterung darnach strebte, die Arbeiter selbständiger zu organisiren, mußte den Plan aufgeben und um der deutschen Polizei nicht in die Hände zu fallen, immer im Auslande leben; er war in der Schweiz und in Frankreich als Schriftsteller thätig. Sind seine Schriften auch längst der Zeit verfallen, so lohnt es sich doch noch der Mühe, seine Schriften zu lesen, nur seine Zeit verstand ihn noch nicht; sein größeres Werk „Garantie der Harmonie und Freiheit“ ist selbst

Raum und Zeit hinderten mich daran, auch Tag dies wohl nicht im Rahmen meiner Aufgabe. Jetzt auf Ihre Angriffe bin ich genöthigt meine Meinung über die Emanzipationsbewegung, soweit sie direkt in die Interessen der Arbeiterschaft eingreift, klar auszusprechen.

Es schwebt mir, offen gesagt, ein anderes Ideal vor Augen, wie die Berechtigung der Frauen zu jeder Arbeitsleistung. Von der einfachen Thatsache ausgehend, daß der Kulturzustand eines Volkes nach der Stellung der Frau bestimmt wird, halte ich es für einen großen Fortschritt, daß jene Zeiten wo noch die Frauen die schwere Arbeit zu verrichten hatten und Sklavendienste thaten, vorüber sind.

Wollen Sie die Gleichstellung der Frau dazu benutzen, diese Zustände wieder herbeizuführen?

Sie weisen mit einer Art Genugthuung hin auf Fälle, die sich in England, Belgien, auch in Deutschland zeigen, wo die Frau die Familie erhält und der Mann die häuslichen Geschäfte verrichtet.

Ist das der Frauen Streben, ihr Ideal?

Sie geben mir selbst Antwort, indem Sie sich über das Doppelloch der Frauen beklagen und Sie mir den Spott (der mir in solchem Fall gewiß sehr fern liegt) zurückgeben wollten.

Sie widersprechen sich da etwas, nicht wahr?

So große Achtung ich vor der häuslichen Verrichtungen einer Frau habe, halte ich es doch für einen Mann erniedrigend, diese zu besorgen, weil er als Mann eben unfähig dazu ist. Ebenso wird sich die Frau erniedrigen, wenn sie Männerarbeit verrichtet, die dem Manne in seiner Pflicht als Familienoberhaupt, als Ernährer und als „Herr der Schöpfung“ wie Sie ihn nennen, zukommt.

Damit sei nicht ausgeschlossen, daß wenn die Frau im Nothfall den Mann vertritt, diese Handlung helbenmüthig genannt werden kann, so gut wie ich sie im andern Falle amazonenhast genannt habe.

Sie werden darauf erwidern, daß es doch immer der Erhaltungstrieb sei, der die Frau dazu bewege.

Damit kommen wir auf ein anderes Gebiet. Warum werden denn so viel Frauen an Mannesstelle beschäftigt und warum kann ein Mann in den Branchen wo Frauen beschäftigt werden,

kaum mit seinem Lohn bestehen? Eben weil Frauenarbeit geringer bezahlt wird und weil der Mann konkurrenzfähig bleiben will.

Wird einmal eine gleiche Bezahlung für gleiche Leistung eintreten, wofür gewiß jeder fortgeschrittene Arbeiter als in seinem eigenen Interesse liegend, doch eintritt, so werden wir erreichen, daß erstens die Löhne der Männer nicht in dem Maße gedrückt werden können und daß zweitens für schwere, körperliche Arbeiten weniger Frauen verwendet werden, was durch ihre Konstitution bebingt wird. Dann bleiben die Frauen der Familie und dem Haushalt und wenn sich die Mädchen für ihre weibliche Bestimmung heranzubilden können, so geschieht dies zum Besten ihrer selber, wie zum Wohle der Menschheit.

Wie weit Sie sich mit meinen Anschauungen befreunden können, überlasse ich Ihrem Gutachten. In Bezug auf die auf irrthümliche Auffassung gestützten Angriffe, möchte Ihnen wohlmeinend eine andere Taktik empfehlen.

Achtungsvoll

E. S.

Correspondenzen.

Leipzig. Am Sonntag den 31. Juli feierte unser Verein sein Sommerfest im Lokale der „Schönen Aussicht“, unweit der Stadt. Das Fest begann Mittags 4 Uhr mit Gartenkonzert und von 7 Uhr ab war Tanzkränzchen. Wir hatten dazu alle unsere Freunde und Bekannten eingeladen, welche auch erfreulicher Weise recht zahlreich erschienen. Auch unsere Meister waren eingeladen und hatten zum größten Theil der Einladung Folge geleistet. Die Bestimmungen derselben über unsern Verein sind gegenwärtig durchaus günstig. Erst nach Mitternacht begab sich die fröhliche Gesellschaft heimwärts und wohl Jeder mit der Ueberzeugung, einen recht vergnügten Sonntag unter den Kollegen verlebt zu haben.

Stuttgart. Wie stellt sich der Fachverein zu der in Nr. 31 der Buchb.-Zeit enthaltenen Correspondenz aus Leipzig? lautete der erste Punkt der Tagesordnung unserer letzten Mitgelierversammlung. Die Stimmung, welche diese Correspondenz allenthalben bei den Stuttgarter Kollegen hervorgerufen, war auch in der Versammlung bemerkbar und diesem Grunde war es auch wohl zuzuschreiben, daß von Kollege Taute bei Eröffnung der Versammlung der Antrag eingebracht wurde: Ueber Punkt 1 zur Tagesordnung überzugehen. In der Motivirung seines Antrages bemerkte derselbe, daß wir ein t e r e s Eingehen in diese Angelegenheit schon deshalb vermeiden müßten, weil sich hieran doch wohl weitere Auseinandersetzungen in der Zeitung knüpfen würden, die in den jetzigen Zeitläufen jedenfalls vermieden werden

sollten, wo das Streben nach Einigkeit unser höchstes Prinzip sein müsse. Zudem scheint ihm nicht gewiß, ob der betreffende Correspondent nicht einseitig die Stimmung dorthin aufgefacht und mehr seine persönliche Auffassung wiedergegeben habe. Zudem könne auch alles Diskutiren über dieses die Sache doch nicht ändern, zu wünschen wäre aber, daß bei derartigen weittragenden Correspondenzen das Original zuvor dem Ausschuss des jeweiligen Vereins vorgelegt werde u. s. w. Noch mehrere Redner sprachen sich für den Antrag Taute aus und wurde derselbe sodann mit großer Majorität angenommen. — Punkt 2: Beschlußfassung über die Feier von Stiftungsfest und „Guten Montag“ führte wie alljährlich, so auch diesmal zu eingehenden Debatten. Da in den letzten Jahren sich regelmäßig namhafte Defizite ergaben, welche in erster Linie durch das Tanzkränzchen am „Guten Montag“ hervorgerufen wurden und zwar durch die hohen Kosten des Konzertsales der Liebeshalle, so war der Ausschuss der Ansicht, dasselbe in etwas beschränkterer Weise abzuhalten und fand derselbe nach ziemlich langer Debatte auch die Unterstützung der Mitgeliere. Es wurde beschlossen, das Stiftungsfest in bisheriger Weise zu feiern, am „Guten Montag“ anstatt des bisher üblichen Nachmittagskonzertes einen kleinen Ausflug und Abends Tanzkränzchen abzuhalten. Die Wahl des Lokales für das Tanzkränzchen wurde dem Ausschuss überlassen. Ob der gute Besuch der Versammlung seinen Grund im Punkt 1 der Tagesordnung oder im „Stiftungsfest“ und „Guten Montag“ fand, mag dahingestellt sein.

Leipzig. Bei der am 9. August im Saale des Restaurants Bellevue abgehaltenen sehr zahlreichen öffentlichen Buchbinderversammlung, in welcher die Tariffrage Gegenstand wichtiger, und zum Theil auch bestiger Debatten war, beleuchtete Herr Buhl als Referent in fast 1 1/2 stündiger, gebiegender und sehr verständnisvoller Rede die traurigen Zustände unseres Gewerbes, die Ursachen und Folgen der jetzigen industriellen Verhältnisse und führte sehr treffend an, daß wir Arbeiter eben so gut berechtigt sind ein menschenwürdiges Dasein zu führen und an den Gütern der Erde Theil zu nehmen, wie unsere Arbeitgeber, welche die Folgen der enormen Konkurrenz stets nur auf die Schultern ihrer Untergebenen zu wälzen befreibt sind. Er machte es jedem denkenden Kollegen klar, daß bei den stets sich steigenden Anforderungen der Lebensbedingungen wir naturgemäß genöthigt sind, eine Erhöhung der Arbeitslöhne und damit eine bessere, wenigstens leidliche Existenz zu erzielen; wir müssen uns den Verhältnissen anpassen und unbedingt mit dem Zeitgeist gleichen Schritt halten, wenn wir uns als Menschen behaupten und nicht in stillos moralische Versumpfung verfallen wollen. Herr Buhl kam in seinem Referat auch auf die vielen arbeitslosen Kollegen zu sprechen, welche als Opfer der jetzigen Produktionsweise massenhaft auf die Landstraße geworfen sind, von welchen auch ein großer Theil beschäftigt werden könnte, wenn dem hartigen Jagen, welche die Stückarbeit zur Folge hat, ein Damm gesetzt würde und nur eine gründliche Regelung des Wohnsystems, Re-

heute noch von Bedeutung, aber seine Schriften sind verhältnißmäßig nur wenig bekannt geworden. So groß auch schon theilweise die Noth und das Elend in Deutschland zur Zeit Weitlings war, vermochte man doch nicht die Arbeiter zur allgemeinen Bewegung heranzuziehen, es war eben doch noch kein Proletariat vorhanden, wie in England, Frankreich und Belgien. Die Schweiz war ja eigentlich nur der Tummelplatz politischer Kannegießer. Selbst Marx und Engels, die Anfangs der 40er Jahre mit seltener Kraft und Energie, nicht nur politisch Deutschland die Bahn zu seiner Befreiung vorgezeichnet, sondern vor allem die soziale Frage in den Vordergrund stellten, auch diese so hochbegabten Männer kämpften noch vergebens, die Massen rührten sich nicht. Die Stürme, die 1830 in Paris getobt, hatten auch zum Theil für Deutschland eine wohlthätige Wirkung auf die sozialen Verhältnisse hervorgebracht, denn schon 1840—1841 zuckt es auch in Deutschland auf, das Elend läßt sich doch nicht mehr weglängnen und aller Orts treten immer mehr wohlmeinende und auch thatkräftige Männer auf. Die soziale Frage tritt immer mehr in den Vordergrund, wir hören bereits von der fast totalen Verhungerung der schlesischen Weber, von ihren Hunger-Aufständen, von dem Jammer und dem Elend in dem sächsischen Erzgebirge und dem Voigtland. Die rücksichtslose

Ausbeutung der Fabrikanten beginnt doch seine Früchte zu zeitigen; was die aufopfernde Agitation eines Weitlings, Marx, Engels und anderer bedeutender Männer nicht vermocht hat, die schwerfälligen Arbeitermassen in Bewegung zu bringen, das bewirkte die Sucht der deutschen Fabrikanten, die ihnen immer noch zu beengende Gewerbefreiheit noch weiter auszu dehnen. Sie erschlichen sich immer mehr politische Rechte, wurden freireligiös, um unbeschränkte Sonntagsarbeit zu gewinnen, gründeten auch hier und da Arbeitervereine, aber nur um die Arbeiter mehr an ihre Interessen zu fesseln. Die Arbeiter, welche seither im Auslande gelebt, wenn auch nur in geringer Zahl vorhanden, kamen nun in ihre deutsche Heimath zurück und wurden sozial-politische Maulwürfe. Wohl ahnte man von Seiten der deutschen Bourgeoisie den Umschwung der Verhältnisse, stand aber der Strömung machtlos gegenüber, weil in der Gier nach raschem Erwerb man den Verstand verloren hatte, um den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Viel eher begreifen es die Zünftler, daß es ihnen auch an den Krügen gehen soll! 1840 wurden der im Mai dieses Jahres in Leipzig tagenden Centralversammlung sächsischer Gewerbevereine höchst merkwürdige Mittheilungen über die Bedenklichkeit, welche die Gesellen durch selbstbewußtes Zusammenhalten, namentlich durch die

Thätigkeit der vom Ausland zurück Gekommenen erlangt hätten, gemacht, und die Meister zu regerem Zusammenwirken dagegen aufgefordert! Man strebte darnach, die Gewerbefreiheit wieder zu beschränken. Die Zeitungen, insbesondere die politisch-reaktionären, traten für die Zünftler ein, man forderte: die Erlaubniß zur Etablierung neuer Gewerbetreibender soll von den Stadtverordneten eingeholt werden; der Wittsteller muß eine gewisse Summe als sein wirkliches Eigenthum nachweisen können, sein Name und Wunsch wird vor Ertheilung der Erlaubniß öffentlich bekannt gemacht. (Besonders in Berlin zeigte sich das Handwerk ängstlich bewegt). Im Januar 1841 bereits überreichen die Berliner Stadtverordneten dem König einen Entwurf, daß, in welcher Art es auch sei, eine zeitgemäße Zunftverfassung wiederhergestellt werden möchte, hauptsächlich darauf gerichtet, daß Niemand Lehrlinge annehmen darf, der nicht einen Befähigungsnachweis erbracht hat. Lehrlinge sollen die nöthige Schulbildung vorher nachweisen, sowie die Gesellen werden eine Probe ablegen müssen. Das könne alles neben der Gewerbefreiheit bestehen (!) und einen günstigen Einfluß auf den sehr ehrenwerthen Zustand des Mittelstandes haben.

(Fortsetzung folgt.)

duzierung der Arbeitszeit und gänzliche Beseitigung der Ueberstunden und Sonntagsarbeit vermögen diese Uebelstände zu verdrängen. Neben forderte die Kollegen wiederholt auf, namentlich jetzt in dieser kritischen Zeit fest zusammen zu halten und voll und ganz für unsere Sache einzutreten, denn nur von der festen Zusammengehörigkeit und Gleichgesinnung der Arbeiter sei ein günstiges Resultat unserer Bestrebungen abhängig. Der Egoismus und Indifferenzismus muß unter den Kollegen gegenseitig schwinden und richtige Kollegialität muß als festes Bindemittel Alle umschließen, dann wird es uns nicht schwer in dem Kampf gegen unsere Gegner als Sieger hervorzugehen. Richtige Kollegialität, das ist aber der wundte Fleck an dem wir uns immer wieder stoßen, dieses Wort bedeutet viel, ist aber leider für die Mehrzahl ein obstruier Begriff und gerade Leipzig, der Centralpunkt der Buchbinderwelt, läßt in dieser Beziehung unendlich viel zu wünschen übrig. Wir haben einen großen Theil Kollegen bei welchen ein gewisser Kastengeist unmerkbar ist, welche es unter ihrer Würde halten, mit Kollegen, die nicht ihresgleichen sind, zu verkehren, die, weil sie vielleicht auf diese oder jene Brauche gut eingekauft sind, bedeutend mehr als ein Anderer verdienen, es auch nicht für nöthig halten kollegialisch gesinnt zu sein und sich der Organisation anzuschließen. Wir haben ferner eine große Anzahl Kollegen, welche überhaupt jeder menschlich vernünftigen Regelung bar, gegen jede Agitation und Aufklärung sich taub und unempfindlich verhalten so lange ihre Existenz nur eine annähernd vegetirende ist. Solche Leute, gewöhnlich auf einer sehr niedrigen Bildungsstufe stehend, welche ihre Dienste um jeden Preis anbieten und durch Schweifwedelei und Stagenfreundlichkeit ihre Stellung behaupten zu müssen glauben, das sind noch die schlimmsten Parasiten unseres heruntergekommenen Gewerbes. Nicht selten machen Neid, Mißgunst und sonstige Intriguen einem intelligenten erfahrenen Arbeiter, neben solchen Kollegen den längeren Aufenthalt unerträglich; wer dieser Wertstufenpolitik nicht energisch Stand zu halten vermag wird einfach wieder hinausgepebitt. — Schreiber dieser Zeilen, der in Leipzig einen Fall erlebt hat, welcher die Kollegialität in sehr erbaulicher Weise charakterisiert, glaubt im Interesse der Buchbinderzeitungsleser zu handeln, wenn er denselben der Öffentlichkeit preisgibt. Es war eine Woche vor Pfingsten, als ich das Vergnügen hatte in einer Werkstätte wo 9 Gehilfen, 9 Lehrlinge, Markthelfer nebst einem Schreiber und Werkführer funktionirten, Arbeit zu bekommen als Sortimeter. Als ich dem Prinzipal auf das Lohnanerbieten von 25 Pfg. pro Stunde erklärte, unter 30 Pfg. nicht zu arbeiten, zahlte er mir ohne Weiteres das Verlangte, jedenfalls in der Uebersetzung daß ich das auch verdiene. Doch ich sollte mich nicht lange darüber freuen. Als es die nächste Woche darauf bekannt wurde, daß ich pro Stunde 30 Pfg. bezahlt bekomme, war Feuer unter'm Dache. Ich mußte wirklich staunen mit welcher sanftmüthigen Geschäftigkeit mir zwei Kollegen gegenüber traten, in welcher auffallender Weise sie mir ihre Mißgunst zu erkennen gaben; besonders einer dieser ehrenwerten Herren, dessen Namen ich erst später zu nennen mich veranlaßt sehe. Es wäre eine Rücksichtslosigkeit, äußerte sich dieser dem Prinzipal gegenüber, daß man einem neu eingetretenen Arbeiter einen solchen Lohn zahle, während er, da er doch schon längere Zeit im Geschäft sei, bloß 25 Pfg. pro Stunde erhalte, so etwas müsse natürlich böses Blut machen unter den Arbeitern, beliebt er ferner noch geistreich zu bemerken. Diese zwei Herren Kollegen haben es denn auch glücklich fertig gebracht, in Vereinigung des Werkführers, welcher ein Unikum, einzig in seiner Art ist, daß ich in ein paar Wochen wieder die Kündigung erhielt unter einem wichtigen Vorwande. Das wäre nun allerdings nichts besonderes und ist gewiß schon viele male dagewesen, aber das eigentlich Interessante steht mit der am 9. August abgehaltenen öffentlichen Buchbinderversammlung in innigem Zusammenhang es war daher nöthig, das bisher Geschriebene voranzuschicken. Nämlich nach Eröffnung der sehr lebhaften Diskussion in welcher auch das Lehrlingswesen stellenweise berührt wurde, machte Herr Obermeister Gehra den Arbeitern den Vorwurf, daß sie vielfach selbst schuld wären an der überhandnehmenden Lehrlingszucht, daß sich die Stützarbeiter ganz stillschweigend gefallen lassen, wenn jeder Partheie ein Lehrling zur Hilfeleistung beigegeben wird. Als dieses von verschiedenen Seiten widerlegt wurde, meldete sich auch ein Herr Janaschewsky zum Wort. Nachdem er mit stichtlichem Eifer rhetorisch die Rednerbühne betreten, wahrscheinlich um sich auch einmal reden zu hören, donnerte er mit martialischer Stimme einige kluge Worte ins Publikum hinein, mit welcher er sagte, daß die Lehrlinge den Stützarbeitern aufgedrungen würden zc. zc. was ihm dann mit stürmischem Bravos belohnt wurde. In der That war das lächerliche Auftreten des Herrn Janaschewsky geeignet, den Zuhörern zu imponiren und ihnen glauben zu machen, in dem Redner einen eifrigen Verfechter unseres Prinzipals, einen Anhänger unserer gemeinnützigen Bestrebungen zu erblicken, jedoch

wie sehr der Schein nur allzuhäufig ein trügerischer ist, werde ich im Schluß meines Artikels den Kollegen unüberlegbar beweisen. Derjenige Kollege, dem ich es speciell zu danken habe, daß ich aus dem oben erwähnten Geschäft wieder entlassen wurde und der oben angeführte Redner sind ein und dieselbe Person!! Damit meine ich Alles gesagt zu haben und überlasse es den Lesern, darüber zu urtheilen. Ich glaube sicher, wenn alle derartigen Sachen in die Öffentlichkeit gelangten, wenn alle solche ehrenwerthe Persönlichkeiten durch unser Organ auf diese Weise gebrandmarkt würden, daß dieses den Interessen unserer Organisation sehr förderlich wäre.

Bundschau.

* Der große Bantischlerstreik in Hamburg ist beendet. Der Polizeichef, Herr Senator Sachmann, hat vermittelnd eingegriffen, indem er eine gemeinschaftliche Sitzung von Arbeitgeberern und Arbeitnehmern am 31. Juli zu Stande brachte, in welcher man sich über bestimmte Normen einigte, vorbehaltlich der Bestimmung der beiderseitigen Vereinskörper. In einer Versammlung der Gesellen am 2. August, die von einigen tausend Mitgliedern besucht war, wurden die vereinbarten Normen mit großer Majorität angenommen und ist nun Folgendes als feststehend zu betrachten: Arbeitszeit 9 1/2 Stunden täglich, bei Sonntags- und Nachfeierabendarbeit in Lohnarbeit 50 Proz., in Akkord 25 Proz. Aufschlag. Der Minimallohn beträgt pro Stunde bei den Bantischlern 40 Pfg., bei Möbelschneidern, zunächst bis 1. Oktober 1888, 35 Pfg. und jeden Sonnabend Zahntag. Wo der Geselle Hobelbank und Werkzeug selbst stellen muß, beträgt der Minimallohn 5 Pfg. pro Stunde mehr. Sämmtliche vor dem Streik in Arbeit befindlichen Gesellen sind wieder in Arbeit aufzunehmen.

* Hamburg. Der hiesige Tischler-Fachverein (Vocalverein) ist am Sonnabend den 23. Juli von der Polizeibehörde aufgelöst worden auf Grund der §§ 1 und 13 der Hamburgischen Verordnung zur Verhütung des Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 30. Juni 1851. Von dem Verbote ist zugleich die noch in Thätigkeit gewesene Streikkommission betroffen, auch ist das gesammte Vereins-Eigentum beschlagnahmt. Durch das Verbot des lokalen Fachvereins ist die Mitgliederzahl des Tischler-Verbandes um mehrere Tausend größer geworden, da die Hamburger Tischler in Masse dem Verbands beitraten.

* In Bielefeld haben die Buchbinder der Geschäftsbücherfabrik von F. Eilers am 2. August die Arbeit niedergelegt, weil auf ihr Gesuch, die Mittagspause von 1 Stunde auf 1 1/2 St. zu verlängern eine Antwort gegeben wurde, die sich die Arbeiter (13 Mann) nicht bieten lassen konnten. Da durch Zureden des Prinzipals bereits am 3. August 1 Arbeiter die Arbeit wieder aufnahmen, 2 andere am 5., polizeilich gezwungen, das gleiche thaten, ebenso am 6. noch einer nachfolgte, so ist die Firma mit den nöthigsten Arbeitskräften versehen und haben deshalb die Uebrigen den Streik, als doch nicht durchführbar, aufgehoben.

Arbeitsmarkt.

Stuttgart. Geschäftsgang im Großbetrieb im Allgemeinen gut. Geschäftsbücher-, Gesang- und Gebetbücher- und Cartonagebranche ebenso. Portefeuille- und Etuisbranche Geschäftsgang flau. Arbeitsgelegenheit für Zugereiste in verschiedenen Werkstätten vorhanden.

Briefkasten der Redaktion.

Nach Bielefeld: Der Bericht über den Streik bei E. ist zu umfangreich um noch für diese Nummer verwendet werden zu können und erfolgt dessen Aufnahme in nächster Nummer.

— Der achte Verbandstag des Bundes Deutscher Buchbinderinnungen hat unseren Berichterstatter aus-

gewiesen mit dem Bemerken, daß er kein Recht habe das aufgenommene Protokoll zu veröffentlichen. Trotzdem sind wir in der Lage in nächster Nummer einen ausführlichen Bericht bringen zu können. Die Ausweisung eines Berichterstatters der Presse ist aber sehr bezeichnend. Wenn die gestrengen Herren der Innung zum Verbandstag der Gehilfen einen Berichterstatter gesandt hätten, so würde solchem die Anwesenheit gewiß nicht übel genommen worden sein. Die Gehilfen sind eben nicht so rigoros und fürchten in ihren Bestrebungen auch keine Kritik.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Dresden. Z. E. Trips, Seilergasse 6, Hofpart., in Firma Röhlke u. Cie., zu jeder Tageszeit. (Bei 13 Wochen 75 Pf., bei 26 Wochen 1,25 Mk., bei 52 Wochen 1,75 Mk.).
A. H. Sell's Gasthaus, H. Briidergasse 9.
Gießen. Z. Petri Weinweber, Lindenplatz 7, von 9—10 und 4—5 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr. (75 Pf.) H. „Heimath“, Westanlage.
Münster i. Westf. Stadt Lillkegasse ist zu sehen: Lillkegasse 1.
Weimar. Z. Fröh Schulte, Markt 23, von 12—1 Uhr. (Pfg.)

Anzeigen.

(Privat-Anzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.)

219] **Fachverein Stuttgart.** [1.30

Samstag, 20. August, Abends Punkt 1/2 9 Uhr,

Versammlung

in der Ferd. Weiß'schen Brauerei (hint. Saal), Eberhardstraße.

Tagesordnung: 1. Monatsbericht vom Arbeitsnachweis (Juni). 2. Vortrag von Herrn Schriftsteller Stern, Thema: Der französische Dichter Beaumarchais. 3. Die Reorganisation des Arbeitsnachweises. 4. Fragekasten. 5. Verschiedenes. Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Ausschuß.

220] **Buchbinder-Verein Hildesheim.** [1.10

Sonntag den 28. August

IV. Stiftungs-Fest.

Programm:

Morgens Empfang der Kollegen Hannover's am Bahnhof. Fröh'schoppen im goldenen Engel. Nachmittags 2 1/2 Uhr Ausflug nach Neu-hof. Von 4 Uhr ab Tanzkränzchen dasselbst bei Fr. Schlüter. Prolog, Festrrede, um 6 1/2 Uhr gemeinschaftliche Kaffeepause. Das Comité.

221] **Fachverein Hannover.** [1.—

Sonntag den 28. August

„Tour nach Hildesheim“

mit Damen.

Zahlreiche Beteiligte erwartet

Der Vorstand.

NB. Interimskarten sind bis zum Sonnabend den 27. August im Vereinslokal zum Preise von 1,20 Mk. zu haben.

222] **Fachverein Hannover.** [0.50

Den auswärtigen Kollegen zur Nachricht, daß alle Briefe und Gelder an Herrn Joh. Schwarz, Warstraße 10, 2 Tr. zu senden sind.

Buchbinder-Fach-Unterstützungs-Verein

223] **Münberg.** [1.—

Sonnabend den 27. August

I. STIFTUNGS-FEST

im Saale des Beckergartens.

Wozu alle Kollegen freundlichst einlabet

Das Comité.

224] Ihrem langjährigen Vorsitzenden

Herrn **Merzenich**, [0.60

sowie allen aus Anlaß des Streiks gemahregelten Kollegen wünschen ein herzliches Lebenswohl und bewahren ein dauerndes ehrenvolles Andenken

Die Mitglieder des Vereins Bielefelds



225]